

Einige Zeit bin ich nun schon in S. als Feldbuchhändler tätig. Es ist eine dankbare Mission, die ich hier draußen erfüllen soll. Bis in die entlegensten Orte, bis in die Frontlinie hinein darf ich mithelfen, dem deutschen Buche den Weg zu bahnen. Das deutsche Buch ist der Mitschöpfer der geheimen Kräfte, die den Sieg für Deutschlands Fahnen erzwungen haben. Den Streitern von heute haben die geistigen Vorkämpfer ihren Glauben, ihre Sehnsucht nach einem starken, unangreifbaren Vaterlande durch das deutsche Buch vermittelt. Heute im Ringen um Deutschlands Existenz ist es wieder das Buch, das den Kämpfern Trost und Mut spendet, die Intelligenz schärft und die Gefahren und Sorgen vergessen läßt. Deutschlands Sieg ist zugleich ein Sieg des deutschen Buches und der deutschen Buchhändler.

Wer da glaubt, der Krieg verrohe das Gemüt des Soldaten, der irrt. Wer dem Tode von Angesicht zu Angesicht gegenübergestanden hat, ist zum zweiten Male geboren worden. Eine neue Welt ist ihm aufgegangen. Er hat einen Schatz entdeckt, der früher im Getriebe des täglichen Einerleis verstaubte; ihm ist auf einmal bewußt geworden, daß er in sich Kräfte besitzt, mit denen er selbst dem Schwersten trotzen kann. Eine Welt der inneren Schönheit ist ihm offenbart. Man sieht es diesen Leuten schon äußerlich an, sie haben alle jenen Blick ins Weite, ins Unendliche. Den Schatz müssen wir Buchhändler vorm abermaligen Verstauben bewahren. Das ist die heilige Aufgabe, die wir jetzt erfüllen sollen.

Unser Geschäftslokal haben wir nun fertig ausgestattet. Alles lenkt die Gedanken vom Kriege ab. Der Besucher fühlt sich in die Heimat, in Friedenszeiten versetzt. Mit einer großen dunkelroten Leinwand haben wir den Raum geteilt. Bilder schöner Frauen hängen in weißen Rahmen vor dem roten Tuche. Auf dem Ladentisch, in den Regalen befinden sich Hunderte der besten Bücher, deren gelbe, blaue, rote und weiße Einbände das malerische Bild vervollständigen. Zwischen den Büchern auf dem Tisch prangt in einer alten französischen Porzellanbäse ein großer Strauß Flieder und Kirschblüten, den heute früh ein Kamerad von vorne mitbrachte. Ein Gruß des Schützengrabens an die Feldbuchhändler.

Den ganzen Tag über haben wir zu tun. Da kommt dieser mit einem Anliegen, dann jener, denn der Buchhändler ist auch hier eine Art lebendiges Adreßbuch und ein Helfer in der Not. Neulich haben sie uns sogar in der Nacht herausgetrommelt. Eine Patrouille hatte den Weg verloren, und da mußte wieder der Feldbuchhändler einspringen. Und die Kunden? Sie kaufen viel und lassen sich gern leiten. Offiziere und Mannschaften sind glücklich, überhaupt einen Buchladen hier zu finden. Sie wollen nur gute Bücher kaufen und nichts, was mit dem Krieg zu tun hat. Nebenbei wirkt der Feldbuchhändler für die deutsche Sache. Er vertreibt die »Gazette des Ardennes«, die die französische Bevölkerung über alles Neue unterrichtet, er verkauft Propagandaschriften zur Aufklärung der Bewohner des Okkupationsgebietes. Es ist eine vielseitige Tätigkeit, die der Feldbuchhändler entfaltet.

Heute sprach ich mit einem Kunden über die Reichsbuchwoche. »Ja ja, die Reichsbuchwoche«, meinte er, »ich erinnere mich noch der vorjährigen. Eine Tante von mir meinte es sehr gut, sie suchte im Keller und auf dem Boden alles zusammen, was ihr in ihren späteren Mädchenjahren von der deutschen Literatur besonders ans Herz gewachsen war, und sandte mir ein Fünfpfundpaket davon. Die alte Dame hätte mir eine größere Freude gemacht, wenn sie mir für das Paketporto ein neues Buch beim Buchhändler gekauft hätte.«

Neue Warschauer Eindrücke.

Als ich in meinen »Warschauer Eindrücken« (Bbl. 1915, Nr. 262) von den Schwierigkeiten bei der Erlangung einer Reisegenehmigung berichtete, glaubte ich sicher, daß sie nur vorübergehend sein und mit dem Fortschreiten unserer militärischen Erfolge im Osten auch baldigst Verkehrserleichterungen eintreten würden. Aber weit gefehlt! Die Erlangung einer Reisegenehmigung ist — und sicherlich aus guten Gründen — noch schwieriger und umständlicher geworden; in sehr vielen Fällen wird sie abgelehnt und Militärpflichtigen überhaupt nicht erteilt. Auf Grund guter amtlicher Beziehungen und Befürwortungen versuchte ich Ende Dezember noch einmal, eine Genehmigung zu erlangen, und wartete, wartete auf Bescheid, so daß ich schon diesmal die Hoffnung aufgab, als ich plötzlich Mitte März — also nach drei Monaten — von der hiesigen Polizeibehörde die Mitteilung erhielt, daß mir vom Generalgouverneur die beantragte achttägige Aufenthaltsgenehmigung für Warschau erteilt worden sei, und zwar zur sofortigen Abreise. Infolge der noch nicht beendeten Ostermeh- und Quartalsarbeiten mußte ich jedoch den Termin weiter hinausschieben und benutzte die erste Aprilwoche zu der zweiten Reise ins Okkupationsgebiet. Während in den ersten Monaten die Züge unpünktlich — meist mit 1—2 Stunden Verspätung — eintrafen, wird jetzt die Fahrzeit genau innegehalten, sodaß ich pünktlich zur angelegten Zeit (Fahrzeit Posen—Warschau 8½ Stunden) nachts in Warschau anlangte. Je mehr man sich der Grenze — oder richtiger gesagt: der früheren Grenz- und Zollstation Skalmierschütz — näherte, desto unruhiger wurde ich, da mir bekannt war, daß seit meiner ersten Reise auch hier bei der Zollrevision ganz erhebliche Erschwerungen eingetreten sind. Während im Vorjahre die Untersuchung sich fast nur auf zollpflichtige Sachen beschränkte, ist jetzt eine äußerst peinliche Durchsicht von Schriftstücken und Drucksachen angeordnet worden, natürlich unter Beibehaltung der sorgfältigsten Paß- und Gepäkrevisoren. Meine gesamte Reiselektüre (die wirklich unschuldigen Allsteinbände, Woche, Jugend, Tageszeitungen) wurde mir abgenommen, die Geschäftspapiere durften »passieren« — da ich sie hier vorsichtshalber vorher amtlich versiegeln ließ. Auf meine Frage, warum denn diese harmlosen Druckschriften nicht mitgenommen werden dürften, wurde mir geantwortet, daß keine Zeit wäre, alles genau zu prüfen, ob sich nicht dazwischen handschriftliche oder sonst unsichtbare Aufzeichnungen befänden. Also gab ich alles hin, versah das Wertvolle mit Namen und erhielt es prompt auf der Rückreise zurück.

In Warschau war es gemütlicher als seinerzeit im Oktober 1915. Zwar besteht noch immer der Zwang, sich bei Ankunft auf der Kommandantur seinen Quartierzettel zu holen, da man sonst in keinem Hotel Unterkunft findet; im übrigen ist man als Reichsdeutscher und Geschäftsmann von täglichen Meldungen befreit. Das Leben und Treiben in Warschau hat sich der neuen Verwaltung angepaßt, und der Fremde, der sich in den Hauptstraßen bewegt, merkt nur wenig von dem großen Elend, das unter der armen Bevölkerung herrscht. Zwar ist die Teuerung groß, größer als bei uns, wie mir von Hausfrauen gesagt wurde und ich selbst an den Preisen in den Restaurants beobachten konnte, aber der leichtlebige Warschauer entbehrt nicht gern, und Cafés und Restaurants sind gut besucht. Der Zwangskurs von M. 1.50 für den Rubel gilt hauptsächlich nur für Hotels und Wirtschaften, wo Militär verkehrt, im geschäftlichen Leben wird der Rubel zu ca. M. 1.70 berechnet, und vor Abschluß eines Geschäfts wird entweder Rubelzahlung oder Zahlung nach Kurs vereinbart. Im Buchhandel haben die Verlagsbuchhandlungen sich dadurch zu helfen gewußt, daß sie einfach die Ladenpreise in Mark festsetzten, wodurch sie gleichzeitig eine nicht unwesentliche Erhöhung der Ladenpreise erzielten, da sie den Rubel mit M. 2.— umrechneten. Es ist alles teurer geworden, warum nicht auch die Bücher, wurde mir vielfach gesagt.

Äußerst gering war die Produktion polnischer Literatur im letzten Halbjahr und ganz verschwindend die Herausgabe wissenschaftlicher Werke. Als hauptsächliche Gründe wurden die enorme Höhe der Papier- und Druckpreise angegeben, sowie die Schwierigkeit des Vertriebs über Warschau hinaus. Um besonders die